

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.

No. 41.

Freitag, den 18. Februar 1916.

73. Jahrgang.

Peinliche Überraschungen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit sind die Blätter der Londoner Drahtzieher nach Washington gerichtet, wo sich in diesen Tagen das Verhältnis Deutschlands zur Union entscheiden soll. Die erlöschende Ruhe, die man, um möglichst nichts zu verderben, eine Weile zur Schau trug, weicht mehr und mehr bellerommener Besorgnis, und von dieser bis zur Verflüchtigung leiser Drohungen ist nur ein Schritt. Schon kann man sich die Wahrscheinlichkeit nicht verhehlen, daß die amerikanische Regierung den deutschen Standpunkt in der Frage der bewaffneten Kaufahrtschiffe genehmigen und daraufhin die Auslieferung solcher Schiffe aus den Häfen der Vereinigten Staaten verbieten und Amerikanern, die sie zu Fahrten über See benutzen wollen, keine Pässe ausshändigen werde. Um einen letzten Druck auf die Entschlüsse des Präsidenten zu versuchen, haben England und Italien nichtamtlich in Washington wissen lassen, daß eine Weigerung, das Recht auf Bewaffnung von Handelschiffen anzuerkennen, von ihnen als ein peinlich überraschender Akt betrachtet werden würde. Das Staatsdepartement habe darauf noch keine Entscheidung getroffen.

Wir wollen nun abwarten, ob die Reihe der peinlichen Überraschungen nun wirklich an die Mächte des Viererbundes kommen wird, nachdem sie bisher durch das ganze Verhalten der Unionsregierung in hohem Grade verwundet worden sind. Bemerkenswert will es uns allerdings erscheinen, daß das Londoner und das römische Kabinett nur die Form einer nichtamtlichen Mitteilung für den Ausdruck ihrer Herabsetzungen gewählt haben, und daß sie nicht von einem unfreundlichen Akt sprechen, wie das sonst in derartigen Fällen zu geschehen pflegt, sondern nur von peinlichen Überraschungen. In Washington wird man daraus wohl seine Schlüsse ziehen. Wer kann, wenn er sich auf einen Weltkrieg einläßt, vom Schicksal verlangen, daß er ihn unter allen Umständen vor peinlichen Überraschungen bewahre? Nicht einmal von seinen eigenen Bundesgenossen sind England und Italien von solchen unangenehmen Erfahrungen verschont geblieben: weder Rußland noch Frankreich haben ihre Verordnungen gehalten, auf die hin Großbritannien sich ihnen zum Kriege gegen die Mittelmächte angeschlossen hat, und daß Italien, nachdem seine See neun Monate im Felde stehen, von der Erreichung seiner natürlichen Grenzen weiter als je entfernt sein könnte, daß hätten Salandra und Sonnino sich gewißlich niemals träumen lassen. Um wieviel mehr müßten sie von Seiten einer neutralen Macht auf Überraschungen gefaßt sein, deren Peinlichkeit ihnen unbequem werden kann. Sie könnten doch nicht annehmen, daß die gemeine Doppelmoral, deren die britische Admiralität durch die deutsche Denkschrift überführt worden ist, in Washington spurlos verwehen würde. Möchte man sich dort auch den deutschen Rechtsauffassungen nicht anschließen. Aber Wilson und Lansing sehen sich jetzt vor Tatsachen gestellt, deren Eindeutigkeit zum Himmel schreit. Das hinterlistige Doppelspiel der Herrscherin über die Meere bringt sie in eine zwingende Lage. Denn dieses Spiel geht auf Kosten von Leben und Eigentum der Neutralen, deren Flagge ja auch dazu erhalten muß, es zu ermöglichen.

Von peinlichen Überraschungen könnte mit Recht nur dann gesprochen werden, wenn die amerikanische Regierung nunmehr nicht die Schuld verliere. Die Dinge drängen

in der Tat zur Entscheidung; ob aus Gründen der inneren Politik, wie vielfach angeht, oder im November dieses Jahres bevorstehenden Präsidentenwahlen behauptet wird, kann von hier aus nicht mit Sicherheit behauptet werden. Wohl aber aus Rücksicht auf das internationale Ansehen der Union, dem unmöglich damit gedient sein kann, wenn sie sich begnügt, in diesem Weltkonflikt lediglich eine dienende Rolle zu spielen. Präsident Wilson hat in seinen letzten Reden den Willen zur Neutralität mit großem Nachdruck betont, und der Kongreß ist auch durchaus nicht in der Stimmung, den Engländern für die ganze Dauer des Krieges einen Freibrief für die Vergewaltigung des amerikanischen Handels auszustellen. Und wenn auch der König von England in der Thronrede, mit der er den neuen Sitzungsabschnitt des Unterhauses soeben eröffnet hat, wieder große Töne gegen Deutschland anschlägt — er spricht von den Opfern des unprovokierten, nicht zu rechtfertigenden Verbrechens, von wirksamen Garantien für alle Nationen gegen einen Überfall von Seiten einer Macht, die fälschlich Gewalt als Recht und Zweckmäßigkeit als Ehre betrachtet — so wird man in Washington mittlerweile wohl genügend Unterscheidungsvermögen erworben haben, um Worte und Taten nach Gebühr gegeneinander abzumäßen.

Wie es auch kommen mag, Deutschland braucht sich vor peinlichen Überraschungen nicht mehr zu fürchten. Wir haben mit der Denkschrift an die neutralen Regierungen klar und bestimmt Stellung genommen und werden, sobald die darin gegebene Schonzeit vorüber ist, dementsprechend handeln.

Der Krieg.

Die Engländer und Franzosen machen verzweifelte Anstrengungen, ihre Einbußen an der Westfront bei Ypern und in der Champagne wieder einzubringen. Alle aufgewandte Mühe war vergebens.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 16. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer griffen gestern abend dreimal vergebens die von uns eroberte Stellung südöstlich von Ypern an. Ihr Gefangenenerfolg betrug im ganzen rund 100 Mann. — In der Champagne wiederholten die Franzosen den Versuch, ihre Stellungen nordwestlich von Tournai zurückzugewinnen, mit dem gleichen Mißerfolge, wie am vorhergehenden Tage. — Allgemein beeinträchtigte stürmisches Regenwetter die Kampftätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Schneetreiben auf der ganzen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Osterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 16. Februar.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe an der kustenländischen und dem anschließenden Teil der Raetner Front dauern fort. Im Abschnitt von Dobberdo kam es auch zu Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen. Im Savorcel wurde eine italienische Feldwache zum achten Male ausgehoben. Das Vorfeld unserer neuen Stellung im Rombongebiete ist mit Feindesleichen bedeckt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschallleutnant.

Der fliegerangriff auf Mailand.

Die italienischen Berichte über den österreichischen Fliegerangriff auf die Industriewerke Mailand und Saviglioglio suchten den österreichischen Erfolg natürlich zu verkleinern oder als ganz unbedeutend hinzustellen. Die Österreicher hätten vor den italienischen Fliegern ununterrichteter Sache die Flucht ergreifen müssen. Sie seien nicht über das Zentrum von Mailand gelangt. In Wirklichkeit hatten es die Österreicher auf die Munitions- und Industriewerkstätten der Vorstädte und auf die Eisenbahnanlagen und Kasernen abgesehen und nach dem, was italienische Blätter verraten, haben sie diese Ziele zu treffen gewußt und schwere Verheerungen angerichtet. Der „Secolo“ gibt die Zahl der Todesopfer auf 15 an, 20 Personen seien schwer, 45 leichter verletzt. Die Blätter klagen allgemein über den schlechten Warnungsdienst. Da die Bevölkerung glaubte, einer Übung italienischer Flieger beizuwohnen, waren anfänglich Straßen und Häuser dicht besetzt. Die Erregung in Mailand ist sehr groß. Der Böbel soll bereits aus Nachdeutsche Geschäfte geplündert haben. Bei der Bestattung der Opfer, die auf Staatskosten erfolgen soll, sieht man große Kundgebungen voraus.

Eine englische Luftverteidigungszentrale.

Wie aus London gemeldet wird, soll unter Lord Frenchs Leitung in Whitehall eine große Zentralanstalt für Luftverteidigung errichtet werden, die durch besondere Telefonlinien mit den Küstenstationen verbunden sein wird, so daß sie alle Berichte über Annäherung feindlicher Luftfahrzeuge erhält und die nötigen Gegenmaßnahmen ergreifen kann.

Die Küstenstationen und Flugzeugzentralen sollen verstärkt werden, und es sollen deutliche Anweisungen über die im Falle der Not zu ergreifenden Maßnahmen erteilt werden. Lord French wird die gesamte Artillerie für die Luftverteidigung und die Verteidigungsflugzeuge außer den Wasserflugzeugen, die nach wie vor der Admiralität unterstehen, befehligen.

Ein Heßbefehl des Generals Dubois.

Der französische General Dubois hat in einem Armeebefehl seinen Soldaten die schärfsten Strafen angedroht, wenn sie sich an der Front in Unterhaltungen mit ihren deutschen Gegnern einlassen oder, wie es vorgekommen sein soll, sogar Händedrücke austauschten. Soweit ist alles in Ordnung. Anders steht es mit folgender Begründung dieser Maßnahme:

Es fragt sich, ob es überhaupt möglich ist, daß ein Franzose so tief sinkt, um einem von diesen Banditen die Hand zu drücken, die überall Brand und Verwüstung verbreiten, die Frauen, Kinder und Greise mordend, die verräterisch unsere Gefangenen töten, indem sie

die Zeit totzuschlagen“, wurde der Plan besprochen, und Kadetten und Unteroffiziere wurden verständigt, was los war, und eine Begeisterung erfüllte die Truppe, die jeder Beschreibung spottete.

Und nun brach das Dämmern herein und all das Warten hatte die große Spannung erhöht, und das um so mehr, als das Dröhnen der Kanonen ganz deutlich verriet, daß die Verbündeten, die Schutter an Schutter kämpfend den Kampf wieder aufgenommen hatten, nämlich im Vordringen waren. „Na, die werden schau“, lachte Oberleutnant Januschka, „wenn sie sehen, daß das Nest schon in unseren Händen ist“, und es sprach eine solche zuversichtliche Sicherheit aus ihm, daß der Hauptmann — Aladar Barlan — gar keinen Widerspruch wagte.

Und nun auf! und vorwärts marsch!

Jetzt da unten, steht du Bruderherz, das ist schon Vordrängen und jetzt reißt ich voraus und nehm' mir meine zehn Mann mit.“

So ritt er wieder, ebenso wie vor zwei Tagen, in das dunkle Nest ein, gab die Parole und den Feldruf aus, ritt zum „Heiligen Kasimir“ und klopfte genau so wie neu-lich an das Tor. Und wieder kam ein Mädel, ein anderes, und machte ihm auf.

„Schau“, sagte er. „Rufen Sie mir, bitte, den Schaul, er soll hier bei Strafe seines Lebens auf mich warten, und Ihr, Rascholl, hinauf.“

Und hinauf gingen sie und er hintermach. Oben aber postierte er sie vor der Tür, die öffnete er und mit „Allo! allo!“ begrüßte er die Herren Offiziere auf Ungarisch, während denen vor Stutzen der Bissen im Munde stecken blieb, denn gerade hatten sie von ihm gesprochen und, was zum Teufel in ihn gefahren war, daß er dem armen Draguloff so übel mitgespielt hatte. Nun war er da.

Er trat genau wie damals auf den Obersten zu, der ihm die Hände begrüßend entgegenstreckte, klopfte die Hände zusammen, daß die Sporen so klirrten, und sagte: „Welche gehoramt, daß die Herren meine Gefangenen sind.“

Ein ungarischer Husar.

Kriegsroman von Arthur Brehmer.

(Nachdruck verboten.)

13. Fortsetzung. Blühdum sah der Soldat ihn an und da war die Wache für Ivan Sawrilowitsch gekommen. Jetzt wollte er sie ihm einbroden, die Suppe, diesem fremden Offizier. Jetzt sollte er seine Freude erleben. Und „Hundesohn“, fuhr er den Soldaten an, „hast du den Befehl nicht gehört? Patronen raus! Gewehr abladen, alle! So ist's doch recht!“ wandte er sich triumphierend an den Soldat, den er wie den Seelenfreund haßte. „Ganz recht“, sagte der und ritt, sich gleichmäßig eine Zigarette drehend, den Zug wieder hinunter. Ein Blick, ein Wink mit den Augen und in demselben Augenblick waren die vier da hinten über-rampt, niedergeworfen, der Waffenzug erklimmen. „Hör a Magvar“, klang der jubelnde Ruf und überall waren die Gefangenen sich auf die Hüften und entrißten ihnen die Seitengewehre. Oberleutnant Januschka aber hielt wieder, an die Leie geprengt, den Nachmeister und die beiden Unteroffiziere mit seinem Revolver in Schach, die sich trotz allem noch wehren wollten.

„Gib deinen Säbel nur ganz ruhig her, alter Freund“, sagte er, „nur tut's dir ja doch nichts und jetzt, jetzt los“, Ivan Sawrilowitsch, wer war der Giel, ich oder du?“

„Ich, wenn du der Teufel bist“, war die Antwort. Oberleutnant Januschka aber zuckte die Achseln. „Der bist ich zwar nicht, aber ein klein bißchen mein Freund schenkt er beinahe zu sein.“

Und dann... „Ja, Kinder, mit der Freude, wer sie kennt, ist es, daß man, eine ganz besondere Sache, und das merkte Oberleutnant Januschka an sich, denn mit einemmal hatte es ihn wirklich beim Kragen, und die Tränen der Freude rannen ihm aus den Augen, und es überkam ihn ein Schrecken, daß er sich die Hände vors Gesicht halten mußte, um die Tränen, diese dummen Tränen eines Weibes, aber meiner Seel' keines Offiziers, zurückzuhalten.“

„Was ist Ihnen, Herr Oberleutnant?“ fragte der frei und freudig jetzt wieder um sich blickende, im Besitz seiner Freiheit und Waffen wieder glückliche, gefangene Offizier.

Sattel gleiten und warf sich dem an die Brust. „Lach mich meinen, Bruder, an deinem Herzen, vor Glück und vor Seligkeit, denn jetzt, jetzt können wir, wenn nicht liegen, so wenigstens fürs Vaterland sterben. Wollen a Magvar!“ Und er riß seinen Säbel aus der Scheide und schwenkte ihn, als salutiere er diesen Ruf so wie man die Fahne mit dem Säbel salutiert.

Es war ein seltsamer, in seiner Unbegreiflichkeit geradezu überwältigender Moment, diesen Feind, diesen Russen in diesem Ungarrausche zu sehen.

„Ja... ja... wer... um Gottes willen sind Sie denn... Sind Sie kein Russe?“

„Nein, Gott sei Dank!“ Und sich in Postur stellend klopfte er die Sporen zusammen, führte vorchriftsmäßig die Hand an den Hüftbund und sagte: „Welche gehoramt. Oberleutnant Januschka, vom 82. Donau-Husarenregiment.“ Und da, da streckte ihm der „gefangene Hauptmann“ beide Hände entgegen und „Du, du, Kamerad“, rief er, „du bist Januschka?“ Und wie in Ekstase rief er: „Ein Elfen dem Januschka Beweise!“ Und durch die Reihen der begeisterten Soldaten brauste der Ruf: „Elfen Januschka!“ Denn der Ruf des tapferen Oberleutnants hatte sich, der Teufel weiß woher und warum, längst durch die ganze Armee verpflanzt, und die Legende hatte um den Namen die üppigsten Blüten geschlungen.

Und nun? „Nun kommt der Coup“, sagte Oberleutnant Januschka. „Nun nehmen wir Vordrängen und nehmen den Stab des Obersten Brutilow, armer gutmütiger Brutilow, gefangen.“

Der Hauptmann — Aladar Barlan — lacht. „So schnell wird das nicht gehn. Das kann man ja nicht.“

„Kann nicht? Kann nicht; bitte Kamerad brauche alles, nur dieses Wort nicht. Echter Donauhussar kennt es nicht und wird es nie kennen, und was meine Mutter war, Gott hab sie selig, die hat mir immer gesagt, merk dir das, Schöhnchen: „Kannst du lange tot und muß auch tot bleiben.“ Und dieses Wort habe ich mir gemerkt.“

Und nun berieten sie sich. „Nein, dunkel muß es sein, ganz dunkel, sonst ist die Sache nicht zu machen und ich... na... wenn der Fuchs muß, beißt er sich in das eigene Bein, ich muß den Samuraiden da weiter noch tragen.“

Alle Achtung zwar vor dem russischen Feind, aber gegen unseren Hock, was, Bruderherz, kommt doch keiner auf. Und bei einer notwendigen Rast, eine Rast, nur um

ihnen ins Kreuz schlagen, die unsere Verwundeten zu Tode quälten.
General Dubois richtet sich selbst, wenn er solche gemeinen Verleumdungen der deutschen Soldaten wider besseres Wissen verbreitet. Ein hoher französischer Offizier sollte es unter seiner Würde halten, seine Feder mit dem hebräischen Sauerbudenstil Pariser Boulevardblätter zu besudeln.

Die Kämpfe an der Kaukasusfront.

Erzrum von den Russen bedroht?

Die russischen Generalstabsberichte sprechen von großen Erfolgen gegen die Türken an der Kaukasusfront. Der letzte vorliegende Bericht behauptet:

Seit dem Abend des 15. Februar befinden sich neun Forts von Erzrum in den Händen der russischen Truppen. In dem einen erbeuteten wir 20 Geschütze mit Munition. Der Bericht führt die genommenen Forts einzeln mit Namen auf. Trotz dieser anscheinenden Genauigkeit in den Angaben braucht man diese bis zur Bestätigung durch die Türken aber noch lange nicht für ernst zu nehmen. Russische Generalstabsberichte lassen ja erwiesenermaßen der Phantasie oft recht freien Lauf.

Türkische Erfolge.

Der türkische Bericht spricht zwar nicht von Erzrum, sondern allgemein von Kämpfen an der Kaukasusfront. Was er aber nachstehend zu melden weiß, klingt nicht nach russischen Siegen, sondern schweren Niederlagen des Feindes.

An der Kaukasusfront verlor der Feind bei den heftigen Stellungskämpfen, die trotz des kalten Wetters und des Schnees in den letzten drei Tagen stattfanden, fünftausend Tote und sechzig Mann an Gefangenen.

Wie der Bericht weiter von der Frontfront meldet, belaufen sich nach den neuesten Feststellungen die englischen Verluste bei Batisha

westlich von Gorna auf 2000 Mann. Außerdem büßten die Engländer 300 Reit- und Tragtiere ein. Auf seinen Rückzugstufen ließ der Feind zahlreiche Tote zurück.

Ein türkisches Flugzeug warf bei Kut el Amara auf die englische Artillerieposition mit großer Wirkung zwölf Bomben ab. Bei Aden in den Wäldern zwischen Scheik Osman und Elu Nile wurde eine englische Aufklärungsabteilung in einen Hinterhalt gelockt und fast vollständig aufgerieben.

Der Aufstand in Ägypten.

Nach italienischen Zeitungsmeldungen aus Kairo vom 2. Februar hat der Groß-Scheych gegenüber der Aufforderung der Engländer, er möchte den Kämpfen an der Westgrenze ein Ende machen, geantwortet, er sei den Aufständischen gegenüber machtlos. Die einkerkernden Rediffs Ägyptens hätten gemeint und durch energische Maßnahmen unterworfen werden müssen. Der Rediff habe seinem Schmerz darüber lebhaften Ausdruck gegeben, daß er habe sehen müssen, wie auf die Rediffs geschossen worden sei. Er habe von General Maxwell verlangt, daß der englische Offizier, welcher den Befehl zum Feuer auf die Rediffs erteilt habe, vor Gericht gestellt würde. Inzwischen habe das Dekret über die Einberufung der Rediffs aufgehoben werden müssen. Der Rediff sei sehr unzufrieden und müde. Die Engländer hätten dem Bringen Aufstium die Nachfolge angeboten, dieser habe aber abgelehnt. Das Ministerium wolle zurücktreten. Man glaube, daß der frühere Ministerpräsident Mohammed Said-Bacha die Präsidentschaft übernehmen werde.

Das englische Junggefellensheer.

Höchstens 600 000 Mann.

Die angekündigten englischen Millionenheere auf dem Papiere schmelen erfahrungsgemäß rasch zusammen, sobald man sie näher prüft. Nicht mehr als 600 000 Mann wird nach der eigenen Angabe der „Times“ das ganze Ergebnis des neuen Dienstpflichtgesetzes sein, wenn man alle Unverheirateten vom 18. bis 40. Jahre (die 23 Gruppen des Derbyischen Systems) einstellt; und die Verheirateten darf man ja nach dem Gesetze vorläufig nicht einberufen.

Diese Ziffer kommt, wie die „Times“ ausführt, so zusammen. Man nimmt an, daß sich in England und Schottland 1 889 000 Junggefellens der betreffenden Altersstufen befinden. Von diesen haben sich nach dem Derby-System 840 000 gemeldet, 1 029 000 aber nicht, die man jetzt heranziehen wird. Von jenen 840 000 sind, wenn man die Unmöglichen und die Unabkömmlichen abzieht, nur etwa 343 000

verfügbar für den Heeresdienst. Von der anderen Masse von 1 029 000 hat man 378 340 als unabkömmlich erklärt, so daß 651 160 bleiben. Man nimmt aber nach Schätzungen an, daß davon nur etwa die Hälfte tauglich sein würde, was Abzuzug, als er das Dienstpflichtgesetz einbrachte, zugegeben hat. Das Kriegsministerium rechnet also damit, daß die Gesamtzahl der zum Dienste tauglichen Junggefellens etwa 600 000 Mann betragen wird, und daß es für die Armee mit höheren Zahlen zu rechnen. Es hat sich kürzlich wieder nach einem in Birmingham bekannt gewordenen Erlaß ergeben, daß die Beteiligung der jugendlichen Gruppen, die nach dem Derby-System aufgerufen werden, sehr schwach war.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Sicherung der deutschen Munitionserzeugung.

Berlin, 16. Februar.

Engländer und Franzosen haben schon vor Jahresfrist ausgerechnet, daß im Herbst 1915 die deutsche Stahlproduktion und damit die Granatenproduktion auf den Aussterbeetat kämen mangels Vorrat an Rohstoffen. Sie haben sich natürlich auch in diesem Punkte wie in so vielen anderen gründlich geirrt. Wir haben auf unabsehbare Zeiten die nötigen Manganerze in genügender Fülle aus deutschen Bergwerken.

Der Krieg hat aber darüber hinaus deutsche Wissenschaft und Technik veranlaßt, sich mit dem Ertrag des Ferrumangans (Manganerze) für Stahlerzeugung zu beschäftigen. Die Ertragsfrage ist gelöst. Das Material wird aus inländischen Grundstoffen hergestellt, die sich in bester Menge im Inland gewinnen lassen. Anlagen hierfür sind schon im Betriebe und noch größere im Bau. Das Verfahren wird und dauernd von der Zukunft aus dem Auslande unabhängig machen.

Es bedeutet gleichzeitig einen Fortschritt und ist wirtschaftlicher wie das bisherige Verfahren. Wie auf so manchen anderen Gebieten wird auch hier durch die Politik der Absperrung das Gegenteil erreicht werden von dem, was ihre Urheber beabsichtigten.

„Der Mann, der mit dem Kaiser speiste.“

Berlin, 16. Februar.

Vor kurzem ließ die Londoner „Daily Mail“ allerlei Phantasieereien eines angeblichen Berichterstatters los, der in Wien an der Festtafel beim Zusammenreffen Kaiser Wilhelm mit Zar Ferdinand von Bulgarien teilgenommen haben wollte. Die britische Presse widmete diesem „Mann, der mit dem Kaiser speiste“, spaltenlange und wahrscheinlich in England als hochinteressant empfundene Artikel. Nun aber haben die behördlichen Feststellungen den schon gleich aufgetauchten Verdacht bestätigt, daß der famose Korrespondent der „Daily Mail“ nicht existiert hat. Der ganze Bericht ist auf Schwindel aufgebaut. Ob sich die „Daily Mail“ deshalb graue Haare wachsen läßt? Schwerlich, das ist in solchen Fällen nicht des Landes Sitte.

„Wir sind alle Seecleute.“

Berlin, 16. Februar.

Den Engländern, die die Gefährlichkeit des Kapitäns, der die Schiffbrüchigen vom Lustschiff „L 19“ dem Welken überließ, damit zu entschuldigen suchten, daß jener Ehemann Überwältigung durch die Deutschen fürchten mußte, wird jetzt der Spiegel vorgehalten.

Anfang Mai 1915 hat ein deutscher Seeoffizier, der einen kleinen Fischdampfer gleich dem „King Stephen“ besetzte, 88 Schiffbrüchige des vor Seebrügge von unseren Landbatterien in den Grund geschossenen englischen Zerstörers „Maori“ ohne Jögern aufgenommen, trotzdem er nicht nur ihre vierfache Übermacht, sondern auch Beschädigung durch den englischen Zerstörer „Crusader“ zu befürchten hatte. Damals sagte der Kommandant der „Maori“, der unter den Geretteten war: „Ich habe von der deutschen Marine nichts anderes erwartet. Wir sind ja alle Seecleute.“ Und in England nehme man das Rettungswerk als etwas Selbstverständliches hin. Findet man jetzt dort noch eine Entschuldigung für den „King Stephen“?

Offene Worte aus Dänemark.

Berlin, 16. Februar.

Die größere dänische Presse ist im allgemeinen sehr zurückhaltend. Sie hebt sich dadurch vorteilhaft von den kleinen

Beiblättern der offen deutschfeindlichen Winkeltresse Königreichs ab, deren Treiben die streng neutrale Regierung augenscheinlich für ungefährlich hält. Um so mehr Aufsehen erregt und Zustimmung findet daher die sehr drastische Zeichnung der Vorgänge in Rom anlässlich des Brandstiftungsbesuches durch das kopenhagener „Extrablatt“:

Die Festlichkeiten in Rom kommen geradezu einem Standale gleich, denn ihr Hintergrund bildet doch die Flasche von vier europäischen Großmächten gegenüber den Mittelmächten. Kann man als Neutraler, der keineswegs gegen England und Frankreich ablehnend ist, jahrelang alle diese Ausprägungen, Versicherungen, Erklärungen und Bräutereien noch anhören, ohne einen widerlichen Geschmack auf die Lippen zu bekommen, wenn die Reden, die den Bravourreden Inhalt geben sollen, ausbleiben?

Diese Sprache könnte als gutes Deutsch gelten, wenn es als dänisch nicht noch mehr Wert bekäme! In den Ländern der großsprecherischen Entente-Diplomaten und -Strategen wirkt sie sogar als Medizin.

Die Treue Elsaß-Lothringens.

Strasbourg i. E., 16. Febr. In einer einflussreichen Resolution legte der Bezirkstag in Unter-Elsaß Verwahrung ein gegen die Auffassung Frankreich, nach der die Angliederung Elsaß-Lothringens an Frankreich als Hauptkriegsziel bezeichnet wird, und erklärte, daß die wirtschaftliche Wohlfahrt Elsaß-Lothringens, das 45jährige Friedensarbeit ein Glied der deutschen Volkswirtschaft geworden ist, nur durch seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reich unangefast bleibt und daß eine wirtschaftliche Zukunft unseres Landes nur im Anschluß an das gesamte deutsche Volksleben möglich ist. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Amsterdam, 16. Febr. Das Auslaufen der „Mina“ auf dem Atlantischen Ozean hat zur Folge gehabt, daß die englischen Postdampfer von und nach Südafrika in Gräben der Sicherheit einen weiten Umweg machen. Die Reise von und nach Kapstadt nimmt jetzt sechs Wochen in Anspruch.

Paris, 16. Febr. Man entdeckte in der Nähe der französischen Küste ein Floß mit 15 Matrosen des Kreuzers „Amiral Charner“, von denen nur noch einer lebte. Dieser erzählte, daß das Schiff am 8. Februar um 7 Uhr vormittags torpediert wurde und in wenigen Minuten ohne seine Boote aussetzen zu können.

Stockholm, 16. Febr. In den letzten Tagen kam von Göteborg keine englische Paketpost mehr an. Dort lag nunmehr 53 000 für England bestimmte Paketpostungen gestapelt.

London, 16. Febr. Das britische Hauptquartier meldet, zwischen dem Kanal von Opre nach Comines und der Eisenbahn brach der Feind in unseren vorderen Gräben auf einer Front von ungefähr 600 Yards ein.

Genf, 16. Febr. Im Güterbahnhof von Châlons-Marne explodierte gestern ein mit Munition beladener Eisenbahnwagen, wodurch enormer Schaden verursacht wurde. Die Telegraphenverbindung Eprenay-Paris geriet außer Betrieb.

Christiania, 16. Febr. Aus Aigen wird aber gemeldet: Durch die Besetzung von Elbasan und Fier wurde die Verbindung zwischen Durazzo und Albanien vollkommen abgeschnitten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Nach dem Vorgang der Einfuhrbestimmungen für Butter und Salzheringe ist jetzt auch ein Einfuhrmonopol für ausländische Kartoffeln eingeführt worden. Es scheint in Gestalt von Ausführungsbestimmungen zur Stofelverordnung vom 7. Februar. Der Kartoffeln, die dem Ausland einführt, ist verpflichtet, ihren Einfuhrunter Angabe der Arten, der Mengen und des jeweiligen Einkaufspreises der Reichsartoffelstelle (Verwaltungsabteilung) in Berlin, unverzüglich anzuzeigen. Die Stofelstelle hat durch eingeschriebenen Brief oder telegraphisch zu erfolgen. Der Einfuhrer hat sie bis zur Abnahme durch die Reichsartoffelstelle aufzubewahren, pflichtig behandeln und in handelsüblicher Weise zu versichern. Die Reichsartoffelstelle ist den Übernahmepreisen entbunden.

gegenüber: „Ich heiße Sie herzlich willkommen, Oberleutnant Januschka.“

Er war ganz sprachlos vor Überraschung. Nicht aber, daß ihn das Fräulein von Uechtrich abgeholt hatte, denn das, meiner Frau, ist man in Ungarn gewohnt, in Gastfreundschaft zur zweiten Natur geworden ist, sondern über die Stimme.

Jai, jai, ob das nicht dieselbe Stimme war, die damals draußen in Polen gehört hatte. Dieselbe warmvoll tiefe Dompfendstimme, an die er so oft noch denken mußte. Und auch in der ganzen Erscheinung der jungen Mädchen, das lächelnd vor ihm stand, lag eine gewisse Erinnerung an Maria Kamenitzka, an die er damals beinahe sein Herz verloren hatte. Nur über dieser über seines armen toten deutschen Freundes Braut, lag noch größerer Liebreiz, lag es wie ein Duft von Wohl, die vielleicht bei der anderen durch den Tod und Schmerz in die tiefe Tragik des Lebens überwunden worden war.

„Herzlich willkommen“, klang es noch einmal in ihr Ohr und er stellte die Tasche, die er in seiner Hand gehalten hatte, schnell auf die Erde und ergriff das schmale, aristokratische Händchen der jungen Dame und küßte es mit einem ganz seltsamen Gefühl an seine Lippen.

Meinen verbindlichsten Dank, gnädigste Fräulein, sagte er und ließ dabei ihre Hand gar nicht los, sondern drückte und schüttelte sie, wie man die eines alten, geliebten Freundes zu schütteln pflegt, „es ist ja lieb, von Ihnen, daß Sie selbst gekommen sind und daß ich gleich meines lieben armen Kameraden Ballbachs Bekanntschaft machen kann. Aus Photographie hab ich Sie ja gekannt, aber bitte Sie, was ist Photographie Wirklichkeit?“

Und wieder schüttelte er ihr die Hand, wie man einem alten Kameraden schüttelt.

„Also und wie geht es der gnädigen Frau Mutter?“ Sie glauben gar nicht, wie glücklich ich bin, Sie kennen zu lernen, die ich so lange schon kenne. Von Ballbach her, meine ich. Der hat mir immer nur geschwärmt von Ihnen und von der Frau Maria. Ich, was soll man tun, hab ich halt auch mitgeschwärmt. Aber jetzt, wo gehen wir jetzt hin? So, mit Ihrem Fräulein Sie gekommen? Das ist wunderbar. Also Januschka, ich weiß nicht, wie Ihr Diener heißt, bei uns aber heißt

ganz wie Ihr Herr Vater, Excellenz, von dem man erzählt, daß er...

„Bitte, Herr Oberst, dazu haben wir jetzt keine Zeit. Außerdem ist mein Vater seit zehn Jahren tot und ich heiße nicht Viktoroff, sondern... Januschka, Oberleutnant Januschka von Rodschalwa, und wie man Offiziere überreicht, das habe ich von einem Größeren gelernt, als von Herrn Viktoroff, Excellenz und zwar“, und wieder salutierte er: „von König Friedrich, Majestät!“

Keiner von allen glaubte noch an den Ernst, nur Oberleutnant Bobrifoff war zum Fenster geeilt. Mit einem Sprunge kam ihm Oberleutnant Januschka zuvor und hielt ihm den Revolver vors Gesicht. Gleichzeitig ging die Tür auf und die zehn Mann, die den russischen Mantel abgeworfen hatten, standen da, in ihrer schmutzigen, wenn auch arg mitgenommenen ungarischen Uniform.

„Es tut mir leid“, sagte Oberleutnant Januschka, „Ihnen ihre Lebenswürdigkeit und ihr Fräulein so vergelten zu müssen, aber eines gebe ich Ihnen zurück: hier ist ihr Geld.“

Der Oberst nahm die Brieftasche und schmiß sie hin und die zehn Soldaten traten ein und besetzten den Saal und ließen wohl jeden herein, aber keinen, der drin war heraus, außer — den Oberleutnant Januschka.

Der hatte anderes, wichtigeres zu tun.

Vor allem Schaul. Wie der die Russen haßte, das wußte er. Und dem gab er den Auftrag, sich durchzuschleichen. „Sechs Leben hat eine Kasse, hab' du sie auch, und was es auch kostet, bringe diesen Kessel zu den Niemey oder den Ostrates hinüber. Willst du?“

Natürlich wollte er. Und er nahm den Kessel und fort war er damit, wenn er auch nicht lesen konnte was darauf stand. Nur einer wußte es, der Oberleutnant, und der hatte gesagt, „gebe Gott, daß es eintrifft: Vorpaw fest in ungarischer Hand“, und nun traf es so wunderbar ein.

Und warum?
Weil Viktoroff so lange tot war und Oberleutnant „Austdruck“ lebte!

In heiklem, erbittertem Kampfe waren die Russen trotz ihrer Übermacht und trotz ihres wütenden Dreinhauens gemorfen. Langsam zogen sie sich zurück, der Druck der

nachdrängenden Truppen aber war groß, der Hagel des sie überschüttenden feindlichen Feuers so groß, die Wirkung der großen Haubitzen und Mörser eine so grauenvoll entsetzliche, daß der Rückzug in Flucht und die geradeau in Panik ausartete. Zurück, zurück auf Vortyslaw zu.

Aber Boze Ariste Pan! Was war denn das? Da wurden sie ja von feindlichem Feuer empfangen. Da standen ja ungarische Regimenter. Wo kamen diese denn her? Wie war denn das möglich? Zurück prallte die Flut und wieder vor. Ein verzweifelter Kampf entspann sich. Tausende von Russen, hunderte von Ungarn fielen unter ihnen, auch er — Oberleutnant Januschka und neben ihm der Hauptmann Wladar Barfany.

Wird er am Leben bleiben?

Die Frage galt dem Oberleutnant Januschka, der bleich und bekümmert auf dem Operationstische lag.

Er wird.

Und er blieb am Leben. Lange, lange lag er recht schwer krank, allmählich aber rang er sich doch wieder ins Leben zurück. Der liebe Gott will mich noch nicht“, scherzte er, „vielleicht braucht mich der König noch.“

Aber daran war noch lange nicht zu denken, und aus dem Spital ging es erst ins Genesungsheim. Und dort... dort bekam er einen Brief.

„Eina von Uechtrich“, stand in kraftvollen, fast männlichen Zügen unter dem Briefe.

Er kannte die Schrift. Sein liebes, gutes, deutsches Fräulein, den was er in Galtien begraben hatte, hatte sie ihm oft genug gesagt.

Was wollte die Dame von ihm?

Ihn einladen. „Sie können bei uns ebenso gesund werden wie anderswo, und es wäre uns eine Freude, Sie kennen zu lernen.“

Erst lehnte er ab. Dann aber kam die Einladung dringender und dringender.

„Des Andentens Ballbachs willen kommen Sie.“ Und da mußte er kommen, und telegraphierte: „Ich komme. Morgen um die und die Stunde bin ich da.“ Und machte sich auf und fuhr hin.

Als er in der kleinen Stadt ankam und sich nach einem Träger für sein Gepäck umah, trat eine hohe, schlankes Mädchen auf ihn zu und sagte ihm ihre Sünde ent-

Großbritannien.

* Mr. Asquith ist wieder einmal hoffnungsvoll, d. h. er hat so, obwohl er im Innersten überzeugt sein wird, daß sich die militärische und finanzielle Lage der Entente eher hoffnungslos darstellt. Bei Beratung der Antwortadresse auf die Thronrede im Unterhause erklärte der leitende Minister, bei der jüngsten Tätigkeit an der Westfront hätte die Entente mehr getan, als nur das ihrige festgehalten. Er hoffe, daß die beiden Streitmächte in Mesopotamien sich vereinen würden, und daß alles, was nach ernstlichen englischen Niederlagen aussehen könnte, abgewendet werden würde. Zum Schluß sprach Asquith von den finanziellen Lasten. Die einzige Möglichkeit, diese Bürde zu tragen, bestehe in einer Ausdehnung der Besteuerung und in der Aufrechterhaltung des englischen Kredits. Wenn man werde bald neue Steuervorschläge einbringen. Der Druck werde schwer sein, aber nicht schwerer, als man ertragen könne. Etwas großsprecherischer war Lord Ritchie im Oberhause. Das russische Heer sei trotz der furchtbaren Schläge und Verluste in 1915 wieder angriffsbereit. Die Räumung von Gallipoli habe seine kühnen Erwartungen übertrifft. Wir können mit vollkommenem Vertrauen einem siegreichen Kriegsende entgegensehen! — Wir auch!

Aus In- und Ausland.

Kopenhagen, 16. Febr. Dem Blatte „Kjöbenhavn“ zufolge werden auf Verfügung des Generalgouverneurs des Gouvernements Wollhnen demnächst sämtliche deutschen Kolonisten aus den Bezirken Nowograd Wolynsk, Rowno und Dnipro auszuweisen werden, aus denen bisher Ausweisungen noch nicht vorgenommen wurden.

Stockholm, 18. Febr. Die schwedische Regierung verlangt in einem Gesandten zur Wahrung der Neutralität 25 Millionen Kronen aufwenden zu dürfen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(8. Sitzung.) Rs. Berlin, 16. Februar 1916.

Am Regierungstische die Minister v. Loebell und Frhr. v. Schorlemer. Nach der Eröffnung der Sitzung gibt Präsident Graf Schwerin-König folgende

Erklärung in der Angelegenheit des Kommissionsbeschlusses zum Unterseebootkriege.

Nach einer Besprechung unter den Parteiführern herrscht vollkommene Übereinstimmung darüber, daß das Abgeordnetenhaus zweifellos auch zur Erörterung auswärtiger Angelegenheiten berechtigt ist (Beifall). Alle Parteien haben den berechtigten und berechtigten Wunsch, ihren Anschauungen über die auswärtige Lage Ausdruck zu geben. Zurzeit entsteht aber eine Erörterung hierüber nicht dem Interesse des Landes (Sehr richtig!) deshalb schlage ich Ihnen vor, zu beschließen, eine Erörterung aller Auswärtigen Angelegenheiten, insbesondere über unsere Beziehungen zu den Kriegsführenden und den neutralen Staaten von unserer Staatsberatung auszusprechen. (Beifall Zustimmung. Hört! und Widerspruch bei den Sozial.)

Abg. Frhr. (Soz.): Der Wunsch, jetzt die Erörterung der auswärtigen Lage zu unterlassen, ist begreiflich, aber wir können doch dem Wunsche des Präsidenten nicht nachkommen, da die Rechte des Parlaments und der Öffentlichkeit dadurch beschränkt werden. Mit dem Beschluß der Kommission des Abgeordnetenhauses haben wir nichts zu tun.

Eine weitere Debatte findet nicht statt. Das Haus stimmt dem Vorschlag des Präsidenten zu, mit Ausnahme der Sozialdemokraten.

Minister des Innern v. Loebell: Die Regierung ist von Genehmigung erfüllt über den Beschluß des Hauses und sieht nun ihrerseits davon ab, die staatsrechtliche Seite der Frage der Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten zu erörtern.

Nun beginnt die allgemeine Staatsberatung. Zunächst wendet man sich den

wirtschaftlichen Fragen

Abg. Goser (Soz.): Die wirtschaftliche Lage wird zusehends schwieriger. Wenn das deutsche Volk jetzt hungert, sind die Agrarier und die Landwirtschaft daran Schuld. (Unruhe rechts.) Präsident Graf Schwerin ruft den Redner zur Ordnung. Die Produktionskosten sind nicht so gestiegen, wie die Agrarier behaupten, und die Höchstpreise für manche Erzeugnisse wie Kartoffeln und Hefe sind viel zu hoch angesetzt, was einen unberechtigten Tribut des Volkes darstellt. Die Agrarier stellen ihr persönliches Recht über das des Volkes. (Wärm rechts.)

Abg. Dr. Roßke (L.): Der Vorwärts spricht von einem Kriegsschauplatz im Innern und einem im Felde. Dieser scheint sich in der Tat hier eine Art Gegensatz herauszustellen, hervorgerufen von einer gewissenlosen Geste. Gegen die Bauern möchte die Sozialdemokratie die äußerste Gewalt anwenden, um sie zur Produktion zu zwingen. Den Sieg können wir nur erringen, wenn wir gemeinsam zusammenarbeiten. Daß die Agrarier stets für hohe Getreide- und Brotpreise eingetreten sind, ist eine rein agitatorische Behauptung, wir haben durch unsere Organisationen eine mittlere Preishöhe erreicht und festgehalten, an der sich kein Landwirt bereichern konnte. — Die Organisation der Kartoffelproduktion kann nicht so gehalten werden, wie die Brotgetreideproduktion. Wie kann Herr Goser sagen, jede Kartoffel sei ein Glück für die Agrarier! Das Verhältnis zwischen den Preisen für Getreide und für Futterkartoffeln muß einen Ausgleich finden. Diejenigen Staaten, die ihr Haus bauen auf landwirtschaftlichen Grunde, sind am festesten begründet und nicht die reinen Industriestaaten. Bei der Verteuerung der landwirtschaftlichen Produktion müssen auch die erhöhten Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter in Betracht gezogen werden. Auch die Landwirte haben jetzt den harten Kampf ums Dasein zu kämpfen. (Beifall rechts.)

Abg. Gerold (D.): Die meisten hier vorgebrachten Fragen sind wochenlang in der Kommission besprochen worden. Dem Antrag Krensch gegen die Veräußerung von Brotgetreide stimmen wir an, obwohl es eigentlich selbst-

ne alle Janosch, also, mein lieber Janosch, seien Sie so gut und besorgen Sie mir mein Gepäck. Und jetzt mein liebes Fräulein von Uchtrich, lassen Sie sich noch einmal anschauen, und er schien ihre ganze Gestalt, ihre ganze wundervolle Schönheit mit einem Blick in sich aufzunehmen.

„Nat, ist es ist zu merkwürdig!“

„Was denn?“ fragte sie lächelnd, wie ein Kind lächelt, das sich über etwas freut.

„Oh, nichts, das kann ich Ihnen so nicht sagen. Das werde ich sagen, wenn wir im Auto schon nebeneinander fahren. Also bitte, Gnädigste, bleiben Sie ein.“

(Fortsetzung folgt.)

verständlich ist. Der Antrag Vorich gegen weitere Erhöhung der Höchstpreise ist wichtiger. Die Bestimmungen der Regierung zur Kartoffelverteilung folgen einander zu schnell und sind nicht immer klar, so daß sich einmal eine ordentliche Zusammenstellung empfiehlt. Die Erhöhung der Hefepreise hat viel Mißstimmung hervorgerufen. Alle Einschränkungen unserer Ernährung fallen nicht ins Gewicht gegenüber dem einheitlichen Wunsch, siegreich durchzugehen.

Abg. Dr. v. Campe (nail.): Eine neue Getreideeinschätzung wäre wohl angebracht, sie würde ergeben, daß eine weitere Einschränkung der Portionen unnötig ist. Mit dem Abg. Roßke bin ich der Ansicht, daß die Produktion auch im Interesse der Konsumenten gesteigert werden muß und daß wir unser Durchhalten der intensiven Arbeit der Landwirtschaft verdanken. Weite Kreise des Volkes glauben aber eine leise Bevorzugung der Produzenten zu erkennen, eine Ungleichheit der Preise sucht man meist durch ihre Heraushebung zu beseitigen. Das Volk will ja gern alle Opfer tragen, aber es will auch überzeugt sein, daß sie wirklich nötig sind. Der häufige Wechsel der Bestimmungen, namentlich in der Kartoffel-Verordnung, erzeugt schon Beunruhigung. Ein Fehler ist es, daß die Militärverwaltung oft höhere Preise bietet.

Unterstaatssekretär Dr. Michaelis: Die Bestandsaufnahme im Herbst ergab, daß die erste Schätzung zu hoch gewesen war. Die späteren Bestimmungen suchten den Fehlbetrag wieder zu decken, und wir haben auch damit Erfolg gehabt. (Beifall.) Wir hoffen mit 200 000 Tonnen in die neue Ernte hineingehen, wenn diese Meiere nur knapp ist. Es ist bemängelt worden, daß die Reichsgetreidestelle nur eine geringe Zahl von Mühlen beschäftigt. Wir haben kein Monopol, auch die Städte und Kommunalverbände beschäftigen die Mühlen. Es ist mir auch schmerzhaft, daß die kleinen Mühlen zum Teil stillliegen müssen, eine Abhilfe wird in diesem Jahr vielleicht durch eine Synbikatsbildung möglich sein. Nun verläßt sich das Haus auf morgen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Zur Beschlagnahme von Textilwaren. Das Beschlagnahmegericht weist in der Erklärung der Beschlagnahmefestsetzungen darauf hin, daß 1. auch andersfarbig als gelb gepaspelte Kriegsgefangenenanzüge unter die Beschlagnahme fallen, wenn sie sonst nach ihrer Art als Kriegsgefangenenanzüge in Frage kommen. 2. Sandfischstoffe sind nicht nur nach ihrer Bestimmung zu Sandfischen zu beurteilen, sondern nach ihrer Verwendungsmöglichkeit. 3. Zwischenfütterstoffe, wie Steifweilen usw. sind nicht unter Gruppe VI zu meiden, wohl aber unter Gruppe VIII, Sandfischstoffe. Nach dieser sind alle glatten Gewebe in Feinwand oder Körperbindung, soweit sie nicht in anderen Gruppen meldepflichtig sind und 160 Gramm für den Quadratmeter wiegen, beschlagnehmbar, ebenso alle anderen Zudeckgewebe in dieser Gewichtsgröße, wie Baddecken usw. 4. Zwischenfütterstoffe mit Koffhaarzusatz unterliegen nach Gruppe V der Beschlagnahme. 5. Web- und Wirkstoffe, die zur Anfertigung von Männertrikotagen in Betracht kommen, sind beschlagnehmbar. Derartige Web- und Wirkstoffe dürfen nur noch zu Männerhemden und Männerunterhosen verarbeitet werden, die unter die Beschlagnahme fallen. 6. Nicht nur Hemden in vor-schriftsmäßiger Ausführung von Militärhemden, sondern Männerhemden jeder Art mit Ausnahme von Oberhemden, Nachthemden, Hemden aus gebleichten Leinen- und Baumwollstoffen und seidenen Hemden — sind beschlagnehmbar; das gleiche gilt für Männerunterhosen.

* Bulgariische Tabaklieferungen. Nach Angaben des bulgarischen Finanzministeriums beziffert sich die aus der Ernte von 1914 vorhandenen Tabakbestände Bulgariens, die infolge der Abschließung des Landes vom Weltmarkt nicht ausgeführt werden konnten, auf 12,4 Millionen Kilogramm, die jetzt zum größten Teil an die Mittelmächte abgegeben werden können. Seit Herstellung der direkten Verbindung sind bereits 55 000 Kilogramm Tabak nach Deutschland ausgeführt worden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 17. Februar 1916.

Hochwasser und Ueberschwemmung.

* Unser Dillflus führte schon seit ein paar Tagen beträchtliche Wassermengen zu Tal. Durch die Schneeschmelze und den ununterbrochenen Regen war der Wasserstand, namentlich im Laufe des gestrigen Tages, gerade wie im Februar 1909, zu bedauerlicher Höhe gestiegen und schon seit dem frühen Nachmittag waren die Dillbrücken, der Datteweg und die Bürger Landstraße das Ziel unserer Einwohner. Gegen Abend wurde es an den genannten Orten noch lebhafter. Wiesen und Gärten billauwärts bis Burg bildeten eine Wasserflut. Und beträchtlichen Schaden wieder wird das Wasser angerichtet haben. Aller Hände regten sich, um dem Wasser „Platz zu machen“. Wir erfahren aus

Burg: Weyl's Haus an der Ambach steht unter Wasser, die unteren Räume müssen geräumt werden; ebenso steht es mit dem Vieh'schen Wohnhaus aus. Die Gärten und Scheunen von Postleider Weber und von Schmelz stehen ebenfalls vollständig unter Wasser und mancher Schaden ist entstanden. Das Talflut, das sich von hier bis Herbornseibach hinaufzieht, bildet einen See. Ganz arg aber steht es in

Niedersfeld aus. Da ist fast die ganze Einwohnerschaft tagsüber bei den Bergungsarbeiten tätig gewesen. Aus den zu gleicher Erde gelegenen Wohnräumen wurden die Sachen weggeschafft und das Vieh aus den Ställen geführt. Am aller schlimmsten sah es aus den Bahnhof herum aus. Die vielen Passagiere wußten nicht wohin. Die Bahn war hier so schon während der ganzen Winterperiode wenig vorförmlich für ihre Fahrgäste besorgt. Wer mit den Jägen ankam, der mußte den Bahndamm hinunter und wer mitwollte, mußte den Bahndamm hinauf und die vielen Klagen der hier ständig massenhaft verbleibenden Personen über die mangelhaften Sicherheitsmaßregeln finden jetzt ihre vollkommene Berechtigung. Die Grundstücke von Henche und Göbel und die nach der Landstraße führende Straße stehen völlig unter Wasser und in den Refektorien der Häuser, welche direkt an der Landstraße liegen, steht das Wasser meterhoch und lustig schwimmen die Vorräte auf dem Wasser. Die Folge wird sein, daß auch der Eisenbahn-Verwaltung manche Schadenfahrlage „aufschwimmen“ wird. Wie wir erfahren, war auch die Einwohnerschaft von

Dillenburg gestern auf den Weinen, um das bedauerliche Heranströmen der Wassermengen und das Ueberschwem-

ungsgebiet in der Gegend auf Sechshelden zu, zu beobachten. In

Haiger haben die Wassermassen ebenfalls beträchtlichen Schaden angerichtet und die an der Dill liegenden Grundstücke überschwemmt.

Dillabwärts stehen die Wiesen sämtlich unter Wasser. Auch in Edingen mußten Notbrücken gebaut werden, um an den Bahnhof kommen zu können, während die Dillbrücke in Kagenfurt ganz gesperrt war.

Seit gestern Abend ist das Wasser um etwa einen halben Meter gefallen.

* (Saathaser.) Der Herr Oberpräsident in Kassel hat durch Verfügung vom 14. Januar d. Js. die Erhöhung der Hefesaatgutmenge für den Dillkreis auf 4 Zentner für den Hektar bei Höhenlagen unter 350 Meter M. N. und auf 5 Zentner für den Hektar und bei Höhenlagen über 350 Meter M. N. genehmigt. Den Landwirten wird empfohlen, den zur Saat bestimmten Hefe durch sorgfältige Herrichtung zu einem keimfähigen Saatgut zu machen, dessen Aussaat in den vorgeschriebenen Höchstmengen eine sichere Ernte verspricht. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die vorgeschriebenen Höchstmengen an Saatgut unter keinen Umständen überschritten werden dürfen.

* Laut Mitteilung des Viehverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden treten die Vorschriften der Anordnung der Landeszentralbehörden vom 19. Januar und der Satzung des genannten Verbandes vom 8. Februar über Ausweiskarte beim Viehhandel und Viehverband mit ministerieller Genehmigung am 15. Februar noch nicht in Kraft. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens wird noch bekannt gegeben. Für den Dillkreis wird angeordnet, daß die jetzt gültige Verordnung betr. Verkauf von Vieh erst dann außer Kraft tritt, wenn die Vorschriften der Anordnung der Landeszentralbehörden vom 19. Januar und der Satzung des Viehverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden vom 8. Februar über Ausweiskarte beim Viehhandel und Viehverband in Kraft treten.

* (Die fleischlosen Tage.) WTB. schreibt amtlich: Dem Vernehmen nach läuft das Gerücht um, die Reichsregierung werde anstatt der zwei bestehenden vier fleischlose Tage einführen. Wir stellen fest, daß dieses Gerücht auf freier Erfindung beruht.

* (Ausreichende Kaffeevorräte.) Auch hierüber schreibt das WTB. amtlich: Wie wir erfahren, hat die im Januar d. Js. durch den Reichskanzler angeordnete Bestandsaufnahme der Kaffeevorräte ergeben, daß für absehbare Zeit ausreichende Bestände zur Befriedigung des deutschen Konsums vorhanden sind.

* (Keine unnötigen Beschwerden!) Den militärischen Dienststellen gehen noch immer zahlreiche Beschwerden von Angehörigen im Felde stehender Soldaten darüber zu, daß die von ihnen abgelieferten Päckchen und Pakete angeblich nicht in die Hände der Empfänger gelangen. Manche Beschwerden dieser Art sind in recht formlosem Ton gehalten und gehen, da solche Beschwerdeführer meist nicht den Mut haben, ihre Namen zu nennen, gewöhnlich „anonym“ ein. Den mit Namensunterschrift versehenen Beschwerden wird stets in sorgfältiger Weise nachgegangen, doch ergibt sich fast immer, daß die Sendungen unterdessen ordnungsmäßig eingetroffen sind. Bei den ohnehin stark belasteten Behörden entsteht durch solche vorläufige Beschwerden nur unnötige Schreibarbeit. Bevor jemand zu dem Mittel der Beschwerde greift, möge er bedenken, daß die Beförderung jeder Sendung, namentlich bei den wenigen Eisenbahnen im Osten, eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen muß und ebenso die Beförderung des den Empfang besitzenden Briefes. Tatsächlich gehen verschwindend wenig Sendungen verloren. — Bei dieser Gelegenheit sei auch noch auf folgendes hingewiesen: Da nicht zu vermeiden ist, daß einzelne Sendungen unter Umständen mehrere Wochen bis zum Eintreffen gebrauchen, ist die Verschickung leicht verderblicher Sachen unzumutbar. Unsere Soldaten im Felde erhalten manche Lebensmittel — z. B. Fettwaren — reichlicher als die meisten Daheimgebliebenen. Solche Waren müssen in vollem Umfang der menschlichen Ernährung in der Heimat erhalten bleiben und dürfen keinesfalls durch Verderben verloren gehen. Daß wir mit Nahrungsmitteln durchhalten können und werden, sehen allmählich unsere Feinde ein. Dazu gehört aber auch, daß alle daheim und draußen verständig haushalten.

Obersfeld. Der Bergmann H. Gain aus Frohnhausen klappte auf der Grube Nikolaushollen mit einem Wagen Eisenketten in den etwa 200 Meter tiefen Förderschacht, aus dem er jerschmettert herausgeholt wurde.

Weglar, 16. Febr. Der starke Sturm in der vorletzten Nacht presste die Flamme aus einem der Hochöfen der Buderuschen Eisenwerke und entzündete die daranstoßende Eisengießerei des Werkes. Das Gebäude wurde zerstört, und erst nach zweistündiger, anstrengender Arbeit konnte die Feuerwehr des rasenden Elementes, das durch den Sturm immer wieder von neuem entfacht wurde, Herr werden.

Wartburg. Der Direktor des hiesigen physiologischen Instituts, Geheimrat Friedrich Schend ist im Alter von 54 Jahren gestorben.

Wartburg, 16. Febr. Gestern Abend und vergangene Nacht tobten im Lahn- und Ohmtale heftige Gewitter mit Sturm und Hagel.

Friedberg. Die hiesigen Schweinemetzger machen folgenden bekannt: Auf unsere Eingabe an die zuständige Behörde wegen Erhöhung der Fleisch- und Wurstpreise ist uns ein ablehnender Bescheid geworden. Da es uns unmöglich ist, für die festgesetzten Preise zu verkaufen, sehen wir uns genötigt, unsere Geschäfte von Mittwoch ab zu schließen. — Die „Friedberger Zeitung“ schreibt dazu: Es entzieht sich unserer Beurteilung, ob die Schweinemetzger zu diesem Schritte tatsächlich gezwungen sind, weil zu den behördlich angelegten Preisen nicht mehr mit Verdienst gearbeitet werden kann, aber eins muß mit Nachdruck gefordert werden, nämlich, daß die Ernährung unserer Bevölkerung sichergestellt wird, ob mit oder ohne Schweinemetzger.

Biedorf. Nachdem vor kurzen in Kirchen der Achtuhr-Ladenschluß eingeführt wurde, ist nunmehr auch hier

dieselbe Maßnahme getroffen worden. Nur die Zigarren-
geschäfte sind bis abends 9 Uhr geöffnet.

Köln. Während die Bewohner eines Hauses im
Hansiring verstreut waren, ließ es sich eine Diebesbande
einige Tage dort gut schmecken. Was von Weinen und
Esbotteln gefunden wurde, verzehrten die Diebe und pack-
ten dann die Möbel im Werte von 8000 Mk. ein und ver-
schwanden damit; sogar ein Klavier wurde mitgenommen.

Barmer. Zwei falsche Justizwörter wurden hier von
der Kriminalpolizei entlarvt und verhaftet. Sie hatten sich
als Affessor und Referendar bei einem Juwelier in Schwelm
eingeführt, als Beauftragte des Amtsgerichts in Barmer
ausgegeben, hatten den Juwelier einer peinlichen Vernehmung
unterzogen, dann eine Untersuchung vorgenommen und Wert-
gegenstände in die Tasche gesteckt. Da sie dem Althändler,
bei dem sie die Sachen versteckten, bekannt waren, konnten
sie bald ermittelt werden.

M.-Glabach. Die älteste Bewohnerin unserer Stadt,
die Witwe Wilhelm Joebges, ist im 105. Lebensjahre ge-
storben.

Berlin, 16. Febr. Das Vermögen der Berliner Spar-
kassen hat jetzt seinen Höchststand seit ihrem Bestehen erreicht
es beträgt 400 Millionen Mark.

Plauen i. Vgl. Sechs Millionen Mark Miet-
verluste haben bisher die von den Hausbesitzervereinen
in Plauen vorgenommenen Erhebungen seit Kriegsbeginn
bis Jahresende 1916 ergeben. Danach kann man in Plauen
auf jedes Haus durchschnittlich 1000 Mk. Mietverluste
rechnen. Die Zahl der zurzeit leerstehenden Wohnungen
wird auf etwa 1800 angegeben.

Würzburg. Auch das zweite hiesige linksliberale Blatt,
die „Neue Würzburger Zeitung“, im Jahre 1893 als „Frän-
kische Staats- und Gelehrtenzeitung“ gegründet, die älteste
Tageszeitung Würzburgs, ist nunmehr ein Kriegsoffer ge-
worden und steht mit dem heutigen Tage ihr Erscheinen
ein, nachdem ihr das demokratische „Würzburger Tageblatt“
(früher „Journal“), des Landtagsabgeordneten Karl Köhl
bereits am 1. Juli 1915 vorausgegangen ist. Die Würz-
burger Liberalen, die allein in der Stadt bei den letzten
Reichstagswahlen über 5000 Stimmen aufbringen konnten,
haben nunmehr unter dem wirtschaftlichen Druck des Krieges
ihre lokale Parteipresse vollständig eingebüßt.

München, 17. Febr. Die Münchener Löwenbrauerei
ist von einem gefährlichen Brande heimgesucht worden.
Das Feuer war so stark, daß die Feuerwehr auch mit Schu-
belmen dem Brande nicht beizukommen vermochte, sondern
sich darauf beschränken mußte, ein Loch in den Boden zu
schlagen, um den brennenden Dualm herauszulassen. Für 30 000
Mark Hopfen sind verloren. Der Gesamtschaden ist noch
nicht abgeschätzt.

Budapest, 17. Febr. Der Magistrat von Budapest be-
schloß, für den Aufbau der österreichischen Stadt Gerdauen
50 000 Kronen zu spenden.

**O Gegen die Zurückhaltung von Kartoffeln unter-
nimmt der Landrat von Regensburg energische Schritte.** Er
weist im Kreisblatt darauf hin, daß trotz der Erhöhung
des Preises auf vier Mark für den Zentner im Kreise
Regensburg nicht einmal so viel Kartoffeln zu erhalten sind,
als zum Brotbacken gebraucht werden. Er will noch in
dieser Woche zur Beschlagnahme der Kartoffeln schreiten
und kündigt an, daß den Leuten, bei denen, wie ihm be-
kannt, noch größere Kartoffelbestände vorhanden sind, eine
Verfügung zugeht, durch die ein entsprechender Teil der
Kartoffeln dem Kreise als Eigentum übertragen wird. Als
Entschädigung werden in diesem Falle nur 2,75 Mark für
den Zentner gezahlt.

O Die Kriegsgewinne gemacht werden. Der Ober-
bürgermeister von Köln entzog einem Kaufmann die Be-
rechtigung zum Handel mit Lebensmitteln, der in weniger
als einem Jahre bei einem Umsatz von 700 000 Mark einen
Bruttogewinn von über 300 000 Mark erzielt hat. Seine
Erlöse können nur gering gewesen sein, da er kein Lager
unterhielt. Der Geschäftsmann, der bis zum Februar 1915
in Wein und Spirituosen gehandelt hatte, suchte durch
Beitragungsanzeigen Kunden und dann auf demselben Wege
die Lieferanten. Sein Rohgewinn betrug bei Margarine
90 %, Wochensokolade 60 %, Schweizer Schokolade 33 1/2 %,
Bonbons 66,6 %, Hustenbonbons 40 bis 46 %, Zuckerkon-
fekt 52 %, Marmeladen 37,5 %, Zwiebeln 34,6 %, Würst-
konzerne 30 %, Wurstwaren 31,5 %, Obst in Dosen 33 1/2 %,
bis 68,3 %, Serringe 45 %, Stangenseife 53 %, Toiletten-
seife 83 %, Seifenträger 81,8 %.

**O Nur dringende Pakete nach dem Balkan-Kriegs-
schauplatz.** Die Zuführung der Privatpakete an die auf
dem Balkan-Kriegsschauplatz befindlichen Heeresangehörigen
kann nur langsam stattfinden. Deshalb wird empfohlen, nur
wirklich dringende Sendungen dorthin abzuschicken.

O Verhaftung flüchtiger Kriegsgefangener Offiziere.
Zwei aus dem Offiziersgefangenenlager in Hamm-Wunden
entwichene Offiziere, der französische Kapitän George
Derauche und der englische Fliegerleutnant Martin Daren-
devi, sind in Danabrad wieder festgenommen worden. Die
Festnahme erfolgte im Abteil vierter Klasse eines Eisen-
bahnzuges, wo die Offiziere sich, als Handwerksburschen
verkleidet, befanden.

O Wahnsinnstat einer Mutter. In einem Anfall
geistiger Umnachtung hat die Frau des Kaufmanns Glahn
in Schöndorf (Kreis Witten, Prov. Hannover) ihre
fünf Söhne im Alter von drei bis dreizehn Jahren durch
Revolvergeschüsse getötet. Religiöse Gegensätze zwischen den
Gebrüdern sowie in letzter Zeit auftauchende wirtschaftliche
Schwierigkeiten sind nach einem Brief der Mutter die
Ursache der Missetat. Die Geisteskrankheit, die sich selbst
schwer vererbte, wurde der Provinzial-Heil- und Pflege-
anstalt angeführt.

O Die Erzherzogin als Erfinderin. Im Patent-
register des Deutschen Reichsangelegers findet sich folgende
interessante Patenterteilung: Vorrichtung zum stoßfreien
Transport von Verwundeten und anderen Personen auf
Fahrrädern. Frau Erzherzogin Marie Theresie, Wien.

O Tod des Rennfahrers Fritz Ryser. Der Schweizer
Dauerfahrer Fritz Ryser ist in Berlin, wo er schon seit
langem seinen Wohnsitz hatte, aus noch unbekannter Ur-
sache plötzlich gestorben. Man fand ihn in seiner Wohnung
unter Vergiftungserscheinungen bewußtlos auf; auf dem
Transport ins Krankenhaus starb er. Näheres wird die
gerichtliche Untersuchung ergeben.

O Große Sprossenfänge. In der letzten Zeit sind ganz
außerordentlich große Sprossenfänge in der Danziger
Bucht bis zur pommerischen Küste hinauf gemacht worden.
Trotzdem sind die Preise des wohlgeschmeckten, nahrhaften

Fisches gestiegen, da das Pfund frischer „Breitlinge“ mit
25 bis 30 Pfennigen bezahlt werden muß. Auch Herings-
züge, allerdings von kleinerem Umfange, sind den Sprossen
gefolgt.

O Gehaltszulagen für russische Lehrer in Polen.
Dem „Sonder Gesandtschaftsrat“ zufolge wurde den
Lehrern, die unter der russischen Herrschaft 20 Jahre im
Dienst standen, von den deutschen Behörden eine jährliche
Gehaltszulage von 240 Rubeln zuerkannt.

O Brotmangel in Finnland. In Finnland herrscht
empfindlicher Brotmangel. Mit Mühe hat der Senat vom
russischen Ministerrat die Zustimmung erlangt, aus Staats-
mitteln drei Millionen Rubel zum Ankauf von Brot-
getreide zu verwenden.

O Uniform für englische Landarbeiterinnen. Wie die
„Daily News“ erzählt, hat die englische Regierung be-
schlossen, sich energisch für die weibliche Landarbeit ein-
zusetzen. Es soll zu diesem Zwecke eine Art Rekrutierungs-
kampagne eröffnet werden. Die Angeworbenen werden
durch eine Armbinde kenntlich gemacht werden und das
Recht erhalten, eine besondere Uniform zu tragen.

Fernsprechverkehr vom fahrenden Automobil. In
Schweden wurden bekanntlich Versuche mit drahtloser
Telephonie an Eisenbahnhöfen gemacht. Schon vorher
haben aber die Erfinder ihre Versuche mit Automobilen
angestellt und sollen sehr gute Erfolge erzielt haben.
Augenblicklich werden die Versuche auch auf Luftfahrzeuge
ausgedehnt. Die nach dem neuen System gesprochenen
Mitteilungen sollen nicht abgefangen werden können.

Die „Bildungsanstalt“. Auf Anregung des Divisions-
pfarrers Hoppe hatte sich in Berlin vor kurzem ein Aus-
schuß für fahrbare Kriegsbüchereien gebildet, der die Auf-
gabe der Versorgung unserer Truppen an der Front mit
Lesestoff auf praktische Weise durch die fahrbare Feldbücherei,
die „Bildungsanstalt“, wie sie treffend genannt wird, gelöst
zu haben scheint. In der Buchhändlerstadt Leipzig ist der
Plan verwirklicht worden. In 20 Tagen sind dort 20 fah-
bare Feldbüchereien für 20 Divisionen ausgerüstet worden.
In dieser kurzen Zeit galt es, zu diesem Zweck 20 000
Bände zu beschaffen, katalogisieren, mit dauerhaften Um-
schlägen, Signaturaufdruck usw. zu versehen und die gesamte
büchereitechnische Einrichtung herzustellen. Eine solche
Divisionsbücherei besteht aus je 1000 Bänden, die in acht
festen Kisten untergebracht sind, die durch einen Handgriff
in einen Bücherständer umgewandelt werden können.
Diese acht Kisten werden dann wieder von einem prak-
tischen feldgrauen Wagen aufgenommen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 16. Febr. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 2057
Rinder, 1107 Kälber, 1258 Schafe, 2453 Schweine. — Preise
(die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht
an): 1. Rinder fehlen. 2. Kälber: b) 220—233 (132—140),
c) 200—225 (120—135), d) 167—192 (100—115), e) 155—173
(85—95). — 3. Schafe fehlen. — Schweine: b) — (120),
c) — (110), d) — (100), e) — (160 Pf. 85, 120 Pf. —), f) —
(95). — Marktverlauf: Rinder glatt ausverkauft. — Kälber
sehr lebhaft. — Schafe nicht ganz geräumt. — Schweine
sehr lebhaft.

Heilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Unruhig, sehr veränderliche
Witterung, Niederschläge in Schauern, Wärmeverhältnisse
wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Französische Fachkritiker über die deutschen Erfolge.

Genf, 17. Febr. (Al.) Der von dem britischen Haupt-
quartier zugestellte Geländeverlust in dem taktisch wichtigen
Sektor Ypern-Gemmenes bekräftigt die französischen Fachkritiker
Oberst Berthaut, Oberstleutnant Roussel und andere in der
Auffassung, daß die teilweise bedrohliche Angriffsmethode von
deutscher Seite auch in der nächsten Zukunft mit dem gleichen
Ergebnis zur Anwendung gelangen werde. Noch ist nicht
allgemein zu erkennen, wo der Hauptstoß beabsichtigt sei.
Joffre und Halg müssen äußerst wachsam sein.

Die Lage in Albanien.

Wien, 17. Febr. (Al.) Das „Neue Wiener Journal“
meldet aus Sofia, die bulgarische Armee, welche Elbasan
besetzt und nun weiter vorgeht, wird von General Todorow
befehligt. Die österreichischen Truppen unter General Radek
sind nur noch drei Tagemärsche von den Bulgaren entfernt
und ihrer Vereinigung steht kaum etwas mehr im Wege.

Entfernung der Konsuln der Mittelmächte aus Athen.

Budapest, 17. Februar. (Al.) „Politik Hirado“ be-
richtet aus Athen: Die Entfernung der Konsuln der Mittel-
mächte aus Athen erfolgte, weil der Völkerverband die Absicht
habe, Truppen in der griechischen Hauptstadt einmarschieren
zu lassen.

Die Lage der Italiener in Tripolis.

Graz, 17. Febr. (Al.) Die „Grazener Tagespost“
meldet aus Konstantinopel: Die Lage der Italiener in
Tripolitarien hat sich durch die fortwährenden Angriffe der
eingeborenen Mohammedaner äußerst verschlechtert. Die tripo-
litantischen Postämter haben ihre Tätigkeit bereits eingestellt,
sodas der Postverkehr mit Tripolitarien ganz aufgehört hat.

Rundgebung gegen Briand in Rom.

Budapest, 17. Febr. (Al.) Das Blatt „A Nap“
meldet, aus Rom wird gemeldet, daß Briand bei seiner
Abreise auf dem Bahnhof von einer erregten Menge aus-
gepfiffen wurde. Man rief auch: „Das ist einer von den
elenden Blutvergüßern und Kriegsverlängerern.“

Schwere Verwundungen in Persien.

Wien, 17. Febr. (Al.) Die „Wiener Allgemeine
Zeitung“ meldet aus Budapest: Die Internationale Tele-
graphen-Agentur meldet, daß von der englischen Telegraphen-
Agentur in London erklärt wird, in Persien bereiten sich
schwere Verwundungen vor. In der Umgebung von Ker-
manschan ziehen sich starke revolutionäre Truppen zusammen,
die von regulären Offizieren geführt werden. Die russischen
Truppen, die ihnen gegenüberstehen, haben sich als unge-
nügend erwiesen und verlangen Verstärkungen.

Persien für einen Anschluß an die Türkei.

Konstantinopel, 17. Febr. (Al.) Die persische
Gesandtschaft forderte vom Schah offen den Anschluß an die

Türkei und die Mittelmächte. Die Ulema drohen,
würden das persische Volk pflichtgemäß in die richtigen Bahnen
führen, die jeder gute Mohammedaner gehen muß.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Berg

Anzeigen.

Herborn.
Montag, den 21. Februar d. Js.
Vieh- und Krammarkt

Manche Hausfrau

hat bedauert, dass Dr. Oetker's Fabrikate zeit-
weise während des Krieges nicht zu haben
waren. Jetzt sind sie überall wieder vorrätig
und man fordere daher stets die echten

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hohlkopf“.

Professor W. Liebenow's

**„Kriegs-Karte“
der Balkanstaaten**

mit der

**Spezial-Karte des Osmanischen
Reiches und seiner Nachbarländer.**

Maßstab: 1:1,250,000.

Preis 1 Mark.

Zu haben in der

Geschäftsstelle
des „Herborner Tageblatt“.

Weblar-Braunsfelder Konsum-Verein.

Unseren verehrlich. Mitgliedern
empfehlen wir bestens:

Limburger Käse	Pfd. 80 Pf.
Edamer Käse	Pfd. 220 Pf.
Gouda-Käse	240 "
Schweizer Käse	160 "
Gamembert-Käse	120 "
(in Feldpost-Schachteln),	
Häferloden, 1/2 Pfd.	65 Pf.
Häferloden, lose, Pfd.	55 Pf.
Gerstenaugen, 1/2 Pfd.	38 "
Gerstenaugen, lose, Pfd.	70 "
Weizen-Gries, weiß,	45 "
Gerstenaugen-Gries, gelb	68 "
Reis-Gries	Pfd. 76 "
Gruppen, fein	49 "
Gruppen, mittel	45 "
Gruppen-Größe	40 "
Rudeln, alle Sorten	51 "
Rudeln-Röhren	52 "
Größen, grüne	55 "
Größen, gelb, spanisch	65 "
Größen, gelbe Viktoria	70 "
Zweischen, getrock.	60 "
Zweischen in Röhren	64 "
Ring-Käse	90 "
Seringe	Stück 16 "
Del-Sardinen	Dose 55 "
Sprossen i. Tomat.	80 "

Gegen
Husten u. Heiserkeit
empfehlen:

Sodener und Emser Postillen,
Emser Salz,
Emser Kräuterkraut,
Salzalkalipillen,
Renthofpfeifen,
Rühlsunds Malzextrakt,
Kaisers Brustkaramellen,
Zwiebelbonbons,
Gulapypusbonbons,
Fenchelhonig.

Drogerie A. Doeck
Herborn

Shampooing - Bay - Rum
von Bergmann & Co. in Radol-
bestes Kopfwasser, verhindert
Ausfallen, Spliten und Grauwir-
der Haare und bewirkt alle Kap-
schuppen. à Fl. Mk. 1,25 bei
Hugo Kretschmar, Herborn.

Arbeiter
für's Emailierwerk
Bürgerhütte
Burg, Dillt.

Girchliche Nachrichten.
Herborn:
Donnerstag, den 17. Februar
abends 8 1/2 Uhr in der Aula
Kriegsbesuche.

Der Vorstand.